

Nachruf Harald Weinrich

Die Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft gedenkt ihres Gründers

Prof. Dr. Harald Weinrich

der am 26. Februar 2022 im Alter von 94 Jahren in Münster verstorben ist.

Er war ein bedeutender, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter und geschätzter, vielfach ausgezeichneter Wissenschaftler und Gelehrter, der durch seine Originalität, Innovationskraft und Vielseitigkeit beeindruckte und faszinierte. Als Romanist verband er Linguistik und Literaturwissenschaft, für die Entwicklung des Fachs Deutsch als Fremdsprache war er maßgebend, seine späteren Publikationen eröffneten zunehmend auch kulturwissenschaftliche Perspektiven.

In der Linguistik setzte er neue Akzente durch die Entwicklung einer Textlinguistik, die 1964 mit seinem Buch „Tempus. Besprochene und erzählte Welt“ ihren Anfang nahm und den Horizont der traditionellen Sprachwissenschaft ganz erheblich erweiterte. Das Buch wurde bei seinem Erscheinen heiß diskutiert, hoch gelobt und heftig kritisiert. Es wurde in viele Sprachen übersetzt. Die 6., neu bearbeitete Auflage erschien 2001; eine Übersetzung ins Englische ist zurzeit in den USA in Arbeit.

Auf dieser textlinguistischen Grundlage verfasste Weinrich zwei umfassende „Textgrammatiken“: des Französischen (1982) und des Deutschen (1993), deren Orientierung an Dialog bzw. Interaktion schon vieles aus der späteren linguistischen Gesprächs- bzw. Interaktionsforschung vorwegnahm.

In seinen späteren Werken kommen literarische, philosophische und kulturwissenschaftliche Interessen stärker zur Geltung – sie sind Musterbeispiele für interdisziplinäre Arbeit. Zu den über universitäre und rein wissenschaftliche Kontexte hinaus bekanntesten Büchern gehört vor allem die 1966 als Antwort auf eine Preisfrage erschienene „Linguistik der Lüge“. Für die 8. Auflage (2016 und 2019) schrieb Weinrich ein „Nachwort nach 35 Jahren“, in dem er selbst seinen ursprünglichen Text kritisch reflektiert und auf die 1960er Jahre als eine für die Linguistik „bewegte Zeit“ zurückblickt. Auch die „Kleine Literaturgeschichte der Heiterkeit“ (2000) verdient hier Erwähnung als ein Beispiel für die Vielseitigkeit eines Autors, dessen Interessen und Qualitäten sich nicht auf linguistische Themen begrenzen lassen. Besonders originell, viel beachtet und viel zitiert ist auch: „Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens“ (1997). Der Autor zieht Werke aus der Weltliteratur und der Philosophie von der Antike bis zur Moderne heran, um verschiedenste Aspekte der „Kunst des Erinnerns“ und der „Kunst des Vergessens“ zu illustrieren. Ein bewegendes Kapitel widmet er dem Thema „Auschwitz und kein Vergessen“, das seine Aktualität auch im 21. Jahrhundert nicht verliert. Aleida Assmann schreibt dazu in *Die Zeit*: "‘Vergessen‘ ist ein kulturwissenschaftliches Thema, das nicht disziplinär zu bewältigen ist, und das Buch ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, was ein integrierender Blick zusammenzuholen vermag." Die Überwindung der Grenzen zwischen den Disziplinen zugunsten neuer Perspektiven auch auf traditionelle Forschungsgegenstände, die hier deutlich wird, zeichnet das Gesamtwerk Harald Weinrichs aus und verwirklicht in überzeugender Weise die Zielsetzungen der Reformuniversität Bielefeld.

Weinrichs Tätigkeit an der Universität Bielefeld hatte schon einige Jahre vor deren Existenz begonnen. Nach Romanistik-Professuren an den Universitäten Kiel (1959-1965), wo er mit 31

Jahren zweifellos einer der jüngsten Professoren in der deutschen Romanistik war, und Köln (1965 – 1969) wurde er in den Gründungsausschuss der Reformuniversität Bielefeld berufen. Während die ersten drei Fakultäten (Mathematik, Rechtswissenschaft und Soziologie) im Wintersemester 1969/70 schon ihren Forschungs- und Lehrbetrieb aufnahmen, bereitete er von Köln aus mit einem Team den Aufbau der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft vor, die im Herbst 1972, als die ersten fünf Professuren besetzt waren, gegründet wurde. Auch an der Konzeption des Zentrums für interdisziplinäre Forschung (ZiF) war er maßgeblich beteiligt und gehörte dem ersten Direktorium an (1969-1974).

Im Jahre 1978 verließ Weinrich Bielefeld und nahm einen Ruf auf die erste Professur an dem neu gegründeten Institut für Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig-Maximilian-Universität (LMU) München an.

Eine besondere Anerkennung und Auszeichnung seines wissenschaftlichen Werks wurde ihm nach seiner Emeritierung zuteil: eine Professur am renommierten Collège de France in Paris, das zum ersten Mal in seiner Geschichte einen Nicht-Franzosen berief, und zwar auf den Lehrstuhl „Langues et Littératures Romanes“ (1992-1998); das war sogar der Zeitung „Le Monde“ einen ausführlichen Bericht wert.

Danach, im Ruhestand, den Weinrich in seinem ursprünglichen Studienort Münster verlebte, entstanden noch viele Veröffentlichungen, und er erhielt weitere Auszeichnungen und Ehrendoktorwürden. An der Fakultät Linguistik und Literaturwissenschaft wurde eine Harald-Weinrich-Gastdozentur eingerichtet, die in seinem Beisein 2016 die erste Gastdozentin begrüßte.

Als Mitglied des Gründungsausschusses der Universität Bielefeld hatte Harald Weinrich auch die Aufgabe, ein Konzept für eine geisteswissenschaftliche Fakultät zu entwickeln, das dem Charakter einer Reformuniversität Rechnung trug. Im Unterschied zu den damals an den alten Universitäten üblichen sehr großen „Philosophischen“ Fakultäten mit den verschiedensten Fächern sollten in Bielefeld kleinere und in sich kohärentere organisatorische Einheiten gebildet werden. So entstand die Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft (LiLi) nach einer von Weinrich zusammen mit dem Konstanzer Literaturwissenschaftler Wolfgang Iser entwickelten Konzeption, dem „Weinrich-Iser-Modell“, das seinerzeit zu lebhaften, oft sehr kontroversen Diskussionen Anlass gab. Demnach sollten der Organisationsstruktur der Fakultät nicht die üblichen Fächer oder Philologien – Romanistik, Anglistik, Germanistik usw. - zugrunde liegen, sondern linguistische und literaturwissenschaftliche Fachgebiete, die für alle Sprachen oder Philologien in gleicher Weise relevant sind, z.B. Syntax, Semantik, oder Literatur auf bestimmte Epochen bezogen.

Bei der Besetzung der einzelnen Professuren sollten dann verschiedene Sprachen bzw. Philologien berücksichtigt werden. Es musste also darauf geachtet werden, dass u.a. romanistische, germanistische, anglistische Kompetenzen vertreten waren. So war z.B. bei den ersten fünf Professuren, die für die Gründung der Fakultät besetzt sein mussten, in der Literaturwissenschaft die Germanistik mit dem Lehrstuhl "Literaturwissenschaft. Schwerpunkt: Literatur des 16.und 17.Jahrhunderts“ durch Wilhelm Voßkamp vertreten. In der Linguistik war die Romanistik mit dem Lehrstuhl „Syntax“ durch Weinrich vertreten, der allerdings Wert darauf legte, dass man Syntax nicht „in einer unüberlegten Vorentscheidung als ‚Satzlehre‘ versteht“, sondern - wie er zu Beginn seines „Tempus“-Buchs präzisiert - im Sinne einer Linguistik des Textes.

Der Erwerb der erforderlichen Fremdsprachenkompetenzen sollte durch die Gründung eines Sprachenzentrums gewährleistet sein, das eine eigene Organisationseinheit bildete. Hier wurden nicht nur Sprachkurse angeboten, sondern es wurden auch Sprachlehrforschung und angewandte Linguistik betrieben.

Auch Unterrichtsformen wurden beim Aufbau der LiLi-Fakultät überdacht: Traditionelle wöchentliche Vorlesungen und Seminare sollten durch „Blockveranstaltungen“ ersetzt oder ergänzt werden, an denen sich mehrere Lehrende beteiligten, um unterschiedliche sprachliche und inhaltliche Aspekte und Kompetenzen zur Geltung zu bringen.

Dieses Reform-Konzept stieß auch anderenorts vielfach auf großes Interesse, ließ sich aber in der Praxis vor allem des Lehramtsstudiums nicht so ohne weiteres verwirklichen. Die Studienfächer an der Fakultät waren Linguistik und Literaturwissenschaft. Diese hätten nun auch an den Gymnasien als Fächer etabliert und durch das zuständige Ministerium genehmigt werden müssen. Auch an der Universität selbst waren für die Lehramtsfächer Abstimmungen mit anderen Fakultäten erforderlich, um Kombinationen wie beispielsweise Französisch und Geschichte oder Deutsch und Sport usw. nicht zu erschweren. Letzten Endes setzte sich die Notwendigkeit durch, die Organisationsstruktur an den Schulfächern zu orientieren. Das äußerte sich dann auch in den Lehrstuhl-Denominationen: So wurde beispielsweise Weinrichs Professur „Syntax“ nach seinem Weggang neu besetzt mit der Denomination „Romanistik/Linguistik“, ohne dass sich dadurch das grundsätzliche Verständnis von sprachübergreifender Lehre und Forschung verändert hätte. Weinrich brachte diese Problematik einige Jahre später in einem Buchbeitrag auf den Punkt durch die Frage „Wie wird man, wie ist man, wie bleibt man Romanist?“

Man kehrte also – notgedrungen (dies wurde auch in der Fakultät durchaus kontrovers diskutiert) – in einigen Hinsichten zu traditionelleren Einteilungen zurück; es gab eine Tendenz zur Rephilologisierung. Heute ist das „Weinrich-Iser Modell“ vermutlich nur noch wenigen ein Begriff. Aber der Name, den Weinrich der Fakultät gegeben hat, ist – einschließlich der Abkürzung LiLi - geblieben. Und auch von den grundlegenden Ideen und Konzepten Weinrichs, an denen die Fakultät sich bei ihrer Gründung orientierte, ist manches geblieben oder wieder aufgenommen worden: Die derzeitige Fakultätsstruktur sieht als organisatorische Einheiten keine Romanistischen, Anglistischen, Germanistischen „Institute“ vor, sondern fächer- und sprachübergreifende „Departments“: neben *Linguistik* und *Literaturwissenschaft* auch *Kulturwissenschaft*. *Deutsch als Fremdsprache*, differenziert durch die Zusätze *Zweitsprache* und *Mehrsprachigkeit* bildet ein eigenes Department, ebenso *Fachdidaktiken* und *kulturelle Bildung*. Die Hochschullehrer*innen können Mitglieder in mehr als einem Department sein. „Die Vielfalt und Arbeitsteilung der Departments entsprechen dem multidisziplinären Charakter der Fakultät“ (S. 2 der Organisatorischen Gliederung). Die „Studienfächer“ sind ebenfalls „organisatorische Einheiten“, die sich an der Studienfachwahl der Studierenden orientieren. Lehrende können in mehreren Studienfächern tätig sein und ihre Forschungen in mehreren Departments ansiedeln. Es wird also eine Verbindung von fächer- und sprachübergreifenden und fächerspezifischen Elementen praktiziert.

Weinrichs Idee des Sprachenzentrums mit sprachpraktischen, sprachdidaktischen und fachlinguistischen Aufgaben ist der Fakultät nicht erhalten geblieben. Die allgemeinen sprachpraktischen Aufgaben sind in ein Fachsprachenzentrum ausgelagert worden, das als zentrale Einrichtung der Universität konzipiert ist.

Hingegen ist die interdisziplinäre Forschung, die ja auch ein Strukturmerkmal der Universität Bielefeld ist und die Weinrich so sehr am Herzen lag, in der Organisation der heutigen LiLi-Fakultät als ein wichtiges Element erkennbar.

Weinrichs Buch „Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens“ beginnt mit dem Satz: „Alle Welt ist vergeßlich“. Daraus folgert der Autor: „Keiner kann daher leichthin von sich sagen: Das ist mir unvergeßlich, das werde ich nie vergessen. Denn der Mensch ist von Natur aus ein vergessendes Lebewesen.“ Man wird sich nicht trauen, hier dem großen Meister zu widersprechen, aber wer Weinrich gelesen hat, wer ihn als Lehrer oder als Vortragenden erlebt hat oder wer gar mit ihm zusammengearbeitet hat, wird noch lange und oft an ihn zurückdenken. Und die LiLi-Fakultät, ob es ihr bewusst ist oder nicht, ob die Studierenden und Lehrenden seinen Namen noch im Munde führen oder nicht, arbeitet in vieler Hinsicht noch in seinem Sinne und bewahrt somit allein schon durch ihre Existenz die Erinnerung an ihren Gründer.

Auf Wunsch der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft hat Elisabeth Gülich diesen Nachruf verfasst. Sie war zunächst in Köln und Bielefeld Harald Weinrichs Assistentin und hat später in Bielefeld den Bereich „Romanistik/Linguistik“ bis zu ihrer Emeritierung vertreten.